

## Zu nächtlicher Stunde

Etwas stimmte nicht, das spürte Miriam. Sie tastete nach der Nachttischlampe, um das Licht einzuschalten, doch auf halbem Wege hielt sie inne. Sie setzte sich im Bett auf und lauschte in die Dunkelheit.

Gott steh mir bei, dachte sie, als sie ein Geräusch hörte, das aus dem hinteren Teil des Hauses zu kommen schien. Wie so oft war sie allein im Haus, ihr Mann war auf einer Dienstreise in Leipzig. Vor Jahren hatten sie sich entschieden, aufs Land zu ziehen, denn Miriam hatte das Leben in der Großstadt Frankfurt stets verabscheut. Trotz des Widerstandes ihrer Schwiegereltern hatten Alexander und sie dieses große Haus gekauft, es lag einsam, war geeignet, Scharen von Besuchern Platz zu bieten, und Miriam hatte sich die Möglichkeit eröffnet, ein riesiges Grundstück ganz nach ihren eigenen Plänen zu gestalten. Schließlich war sie mit Leib und Seele Landschaftsarchitektin.

Doch in diesem Moment wünschte sie, in ihrem Stadthaus in Frankfurt zu sein, denn dort gab es wenigstens Nachbarn, die auf das Schrillen der Alarmanlage reagiert hätten. Und falls nicht, hätte innerhalb der ersten fünf Minuten nach dem Auslösen des Alarms ein Streifenwagen vor dem Haus gehalten, zwei Polizisten wären ausgestiegen und hätten nach dem Rechten gesehen.

Miriam schluckte heftig, schüttelte den Kopf und stand dann vorsichtig auf. Schließlich war sie nicht in Frankfurt und musste hier ihren Mann stehen, sie hatte sich immer um alles gekümmert und würde auch jetzt nicht kneifen. Sie fragte sich allerdings besorgt, warum die Hunde nicht anschlügen.

Alexander und sie hatten sich vor langer Zeit dazu entschlossen, einen Rhodesian Ridgeback anzuschaffen. Diese Hunderasse hatten sie auf einer ihrer vielen Reisen nach Südafrika kennengelernt, als sie einen von Alexanders Geschäftspartnern besuchten. Sie waren beide von Anfang an fasziniert gewesen von der Reserviertheit des Hundes, der sich überhaupt nicht für die Gäste interessierte und nicht für einen Augenblick seinen Herrn aus den Augen ließ.

Ihre älteste Hündin Kili war inzwischen fast zehn Jahre alt, eine treue Seele, die anderen beiden Hündinnen waren sechs und vier, der Rüde ein Jahr alt. Normalerweise wäre Miriam beruhigt gewesen: solange die Hunde nicht warnten, gab es auch keinen Grund zur Besorgnis. Doch heute sagte ihr ihr Gefühl, dass Gefahr drohte.

Sie pfiff leise nach den Hunden. Wo waren sie? Die alte Hündin Kili war eigentlich nur mit sanfter Gewalt aus dem Bett zu vertreiben, die anderen drei waren weniger wählerisch, was ihren Schlafplatz betraf. Da keiner der Hunde reagierte, setzte sie sich langsam in Bewegung.

Ein Knarren, das aus dem Wohnzimmer kam, ließ sie innehalten, als sie im Flur war. Irgendwer war im Haus!

Miriam überlegte fieberhaft, was sie zur Verteidigung verwenden könnte. Sie griff nach dem langen Schuhanzieher aus Messing, der als Dekoration an der Wand hing. Dann ging sie behutsam Richtung Wohnzimmer. Ihr war sehr unwohl zumute. Wo um Himmels Willen waren ihre Hunde, fragte sie sich.

Sie stieß die Wohnzimmertür auf und war auf den Anblick, der sich ihr bot, nicht vorbereitet. Alle vier Hunde lagen neben dem Couchtisch und dem Sofa auf dem Boden, sie rührten sich nicht. Miriam vergaß jede Vorsicht und rannte ins Zimmer. „Kili, Rico, was ist mit Euch, was habt Ihr?“ Sie kniete nieder. Beim Klang ihrer Stimme hatten alle vier leicht gewedelt, doch keiner der Hunde war in der Lage aufzustehen. Miriam konnte gerade noch registrieren, dass Kili versuchte, den Kopf zu heben, als ein furchtbarer Schmerz durch ihren Körper fuhr und es dunkel um sie wurde.

Sie erwachte halb benommen, ihr Kopf schmerzte. Instinktiv verhielt sie sich still und versuchte, sich zu orientieren. Sie lag auf dem Boden neben den Hunden. Miriam bewegte die Beine und spürte, dass sie gefesselt waren, ihre Hände waren ebenfalls vor dem Bauch mit einem Seil zusammengebunden. Panik übermannte sie, die sie jedoch sofort unterdrückte. Sie durfte sich jetzt nicht gehen lassen und die Fassung verlieren. Miriam ruckelte mit den Händen, um die Fesseln zu lösen. Nichts passierte, sie saßen fest.

Aus dem Augenwinkel nahm sie eine Bewegung wahr. Kili kroch auf sie zu! Hoffnung stieg in ihr auf. Sie horchte in die Dunkelheit, der Fremde hielt sich offensichtlich nicht im Wohnzimmer auf.

„Kili, komm her!“ lockte sie ihre Große. Ein Blick auf die drei anderen zeigte ihr, dass die Hunde regungslos auf dem Boden lagen. Kili robbte währenddessen auf sie zu, Miriam stiegen die Tränen in die Augen, als sie sah, wie schwer es der Hündin fiel, sich zu bewegen. Sie hielt ihr die gefesselten Hände entgegen: „Kili, mach's auf!“ Miriam wusste, dass ihre Hündin das schaffen könnte, sie war klug und zwischen ihr und Miriam bestand ein ganz besonderes Band, sie waren ein Herz und eine Seele und verstanden sich intuitiv, ohne große Worte.

Die Hündin schnupperte an Miriams Fesseln. „Ja, so ist's gut, mach sie auf!“ lobte Miriam, sobald Kili gegen die Fesseln stupste. Kili begann zu nagen, während Miriam sie leise mit Lob zum Weitermachen animierte. Schließlich waren die Fesseln so locker, dass Miriam ihre Hände herausziehen konnte. „Ja!“ sagte sie siegessicher und streichelte Kili liebevoll. Sie öffnete in Windeseile die Knoten ihrer Fußfesseln und stand langsam auf. „Kili, Du bleibst

hier, okay?“ befahl sie dem Hund gedämpft, warf einen Blick auf die anderen drei und das Herz zog sich ihr zusammen. Wenigstens atmeten sie noch, dachte sie.

Kili knurrte leise, und Miriam erstarrte. Ihre Hände wurden schweißnass, als sie hörte, wie Schritte sich dem Wohnzimmer näherten. Ihre Gedanken rasten. Als der Fremde die Wohnzimmertür weiter aufstieß, hielt Miriam die Luft an und holte aus. Sie stand hinter der Tür, als er eintrat, und ließ die Blumenvase auf seinen Hinterkopf krachen. Der Eindringling ging zu Boden, er stöhnte.

Miriam sprang zum Schrank, der sich an ihrer rechten Seite befand und nahm mit zitternden Händen die Sektflasche von der Ablage. Mit der linken Hand tastete sie nach dem Lichtschalter, Licht durchflutete den Raum. Drohend hielt sie die Sektflasche in der rechten Hand und beugte sich über den Eindringling. Als sie ihn erkannte, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

„Was haben Sie meinen Hunden unter das Fleisch getan?“ herrschte sie ihn an. Vor ihr lag der Besitzer der Metzgerei, bei der sie seit Monaten Frischfleisch für die Hunde kaufte. Heute Mittag war sie dort gewesen und hatte, bevor sie zum Friseur fuhr, Rindfleisch bestellt, das sie auf dem Rückweg abgeholt hatte.

„Los,“ fauchte sie, „nun reden Sie schon!“ Der Mann murmelte mit schmerzverzerrter Stimme: „Xylazin.“ Miriam sagte drohend: „Wenn Sie sich auch nur einen Zentimeter bewegen, knalle ich Ihnen die Pulle über Ihren Schädel, dass Sie die Glocken läuten hören!“ Dann griff sie zum Telefon, das auf dem Couchtisch lag, und drückte mit bebenden Fingern die eingespeicherte Nummer des Tierarztes. Schlaftrunken ging dieser ans Telefon und erklärte sich sofort bereit zu kommen, als Miriam ihm mit gehetzter Stimme die Lage erläuterte. Ihr zweiter Anruf galt der Polizei.

Als sie aufwachte, fiel ihr Blick als erstes auf Kili und Rico, die eng aneinandergedrückt links neben ihr lagen und friedlich schnarchten. Langsam schaute sie nach rechts und sah auf der anderen Seite des Bettes Tessa und Shona, die sich gegenseitig die Ohren säuberten.

Sie begann zu lachen, sie hatte geträumt.

The End

**Februar 2004 - Copyright by Jasmin Gauselmann.**

Diese Story darf weder in Auszügen noch im Ganzen ohne meine ausdrückliche Genehmigung an anderer Stelle als meiner Website [www.a-bushmans-spirit.de](http://www.a-bushmans-spirit.de) veröffentlicht werden.